

# **Geistigbehinderte gibt es nicht!**

## **Zur Negation der Entwicklung dessen, was wir 'Geist' nennen**

Georg Feuser

### **1. Der Andere hat zu sein, wie wir denken, dass er ist.**

Es dürfte vor allem in den Humanwissenschaften, aber auch in den Natur- wie Geisteswissenschaften schlechthin keinen Begriff geben, der über seine Jahrtausende zählende Geschichte hinweg schwerer zu bestimmen und weniger zu vereinheitlichen sein dürfte, als der des Geistes. Ausgehend von den Quellen idealistischer Philosophie im Dualismus Descart's, der das Primat des Geistes gegenüber der Materie und deren voneinander unabhängige Existenz postuliert und des Monismus Spinoza's, der von einer singulären Substanz ausgeht, die nicht aus einer anderen Substanz hervorgebracht werden kann, aber aus unendlich vielen Attributen besteht, sind seit dem 17. Jhd. zwei nicht zu vereinbarende und auch nicht konvertierbare wissenschaftliche Denkwelten begründet. Diese spalten nicht nur die Wissenschaften hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Auffassungen und Forschungsmethoden, sondern auch politisch verbindlich regulierte Gesellschaften, wie sie zu Zeiten des so genannten 'kalten Krieges' mit ihren die Erde jederzeit vernichtenden Potenzialen unversöhnlich einander gegenüber standen.

Blickt man in die Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik, so findet der Begriff der Behinderung des Geistes in der auf Personen bezogenen Attribuierung als geistig Behinderte eine nahezu uneingeschränkte Anerkennung und Akzeptanz, die nur seitens der materialistischen Behindertenpädagogik in den letzten zwei Jahrzehnten kritisch analysiert und hinsichtlich ihres euphemistischen Gehaltes enttarnt wurde.<sup>1</sup> Der Begriff der geistigen Behinderung subsumiert sämtliche Defizitvarianten dessen, was mit dem Begriff des Geistes unter Einbezug des vor allem in der Philosophie und in den Neurowissenschaften diskutierten Phänomens des Bewusstseins in Zusammenhang gebracht wird: sämtliche mit kognitiven Formen in Verbindung gebrachte Möglichkeiten des Denkens, der Intelligenz, des Planens, Entscheidens und der Selbstbestimmung, sämtliche mit emotionalen Potenzen verknüpfte Fähigkeiten des Empfindens, Fühlens, Erlebens und des Gemüts, des In-Beziehung-Tretens und der Übernahme von Verantwortung und sämtliche negativ konnotierten Aspekte, ein sozial kompetentes und gesellschaftlich nützlich Leben zu führen.

Der wissenschaftlich unhaltbare Prozess, phänomenologisch beobachtbare und kategorisierbare Merkmale menschlicher Verhaltensweisen als Eigenschaften einer Person zu ontologisieren, sie mithin als dem Wesen des Betroffenen innewohnende essentielle Defizite und Defekte zu naturalisieren und zu biologisieren, die in einem nachfolgenden Prozess im Spiegel gesellschaftlicher Normwertorientierungen der Bestimmung der Nützlichkeit und entsprechend der Werthaftigkeit der Personen, die zu Trägern dieser Eigenschaften gemacht wurden, zu geistig Behinderten, hat im Hitlerfachismus und seiner sozialdarwinistischen, rassistischen und eugenischen Bevölkerungspolitik zur systematischen Ermordung dieser auf Kosten-Nutzen-Abwägungen reduzierten, gesellschaftlich als „Ballastexistenzen“ identifizierten Menschen geführt.

Die selben Grundlagen der Wahrnehmung der Existenz der als geistig behindert stigmatisierten und folglich sozial extrem diskreditierten Personen leitet, angereichert durch eschatologische Deutungen, dass diese Menschen per se an ihrer Beeinträchtigung leiden, auch heute das Denken einer »neuen Euthanasie« und der Auffassungen über den individuellen Lebenswert. Dies in der Spanne von der eugenisch begutachteten Selektion von Embryonen im Rahmen der In vitro Fertilisation über die pränatale Diagnostik, mit der Konsequenz vorgeburtlicher Tötung, bis hin zur Rechtfertigung des 'Liegenlassens' schwer beeinträchtigter Neugeborener und

---

<sup>1</sup> Feuser, G. (2000): „Geistige Behinderung“ im Widerspruch. In: Greving, H. & Gröschke, D. (Hrsg.): Geistige Behinderung - Reflexionen zu einem Phantom. Bad Heilbrunn, S. 141-165

der Tötung Behinderter unter utilitaristisch-präferenzutilitaristischen Gesichtspunkten.<sup>2</sup> Dies auch als Legitimation einer Biopolitik, wie sie Agamben (2002)<sup>3</sup> unter Rückgriff auf die Vorlesungen von Foucault aus den Jahren 1978 und 1979 unter Aspekten der bioethischen und biotechnologischen Entwicklungen beschreibt. Bezogen auf die skizzierte Population kommt es zur »Aussonderung der Aussonderung« und zur »Teilung der Teilung« insofern, als den als geistig behindert Klassifizierten eine dreifache Aussonderung widerfährt: die, als behindert zu gelten, unter den als Behinderte Ausgesonderten als geistig behindert zu gelten und wiederum unter diesen als schwerst-mehrfach bzw. intensiv behindert klassifiziert zu sein. Letztere Kategorisierung führt - ein Widerspruch in sich selbst - bezogen auf Fragen der Integration und Inklusion im Bildungssystem zu einer weiteren aussondernden »Teilung der Teilung« dieses Personenkreises, der nach dominierender Meinung selbst der für diese Entwicklung eintretenden Fachwissenschaftler der Heil-, Sonder- und Regelpädagogik des Verbleibs in Sondersystemen (z.B. in Rest-Sonderschulen, die begrifflich als Spezialschulen getarnt werden) bedürftig ist und in diese zu inkludieren. Dies ohne Chance der Exklusion aus dieser institutionellen Separierung und einer barrierefreien, gleichberechtigten und auf Anerkennung basierten Teilhabe z.B. an Bildung, Kultur und Arbeit im Sinne der heute soziologisch zu betrachtenden Teilsysteminklusionen in die Vielfalt der Felder einer Gesellschaft. Der Verweis bzw. Verbleib in einer Rest-Sonderschule geht mit einer Entscheidung über die Schwelle einher, „jenseits der das politisch relevante Leben aufhört, um nur noch »heiliges Leben« zu sein und als solches straflos eliminiert werden zu können“ (S. 148). „Das nackte Leben ist nicht mehr an einen besonderen Ort oder in einer definierten Kategorie eingegrenzt, sondern bewohnt den biologischen Körper jedes Lebewesens“, so Agamben. Damit ist der als geistig behindert gezeichnete Mensch, wie der gerade gezeugte, der noch ungeborene und der sterbende Mensch in besonderer Weise das eigentliche biopolitische Objekt. Eine Biopolitik, wie Agamben<sup>4</sup> herausarbeitet, deren Prinzipien sich in »Leben machen«, »sterben machen« und »überleben machen« (S. 135) ausdrücken, bedarf für die Legitimation hochgradiger sozialer Isolation und Tötung jener, die von einer geistigen Behinderung bedroht erscheinen oder als solche Behinderte identifiziert sind, keines totalitären Regimes. Der Andere, der zu sein hat, wie wir denken, dass er ist, entsteht, erfüllt er diesen Anspruch nicht, als kollektive Projektion der Negation seiner im Begriff des Geistes repräsentierten Vernunftfähigkeit. Dies in der gesamten Spanne von im Prozess individueller Abwehr und Abspaltung der an sich selbst gehassten und als bedrohlich empfundenen eigenen Persönlichkeitsanteile bis hin zu negativ bilanzierten Kosten-Nutzen-Abwägungen. Dem implizit ist die Infragestellung des Personstatus schwerst beeinträchtigter Menschen und dass sie nicht (oder nicht mehr) in der Lage seien, sich selbst als distinkte Entität zu empfinden und Präferenzen auf ein zukünftiges Leben zu entwickeln, was damit begründet wird, dass sie sich selbst nicht als in der Zeit existierend begreifen können und kein auf die Zukunft gerichtetes Bewusstsein haben, woraus wiederum gefolgert wird, dass sie keine oder nur geringe Fähigkeiten zu sinnvollen Beziehungen haben und kein Empfindungsvermögen, das ein nicht bewusstes Leben vom bewussten und selbstbewussten unterscheiden könne. Die Negation zweier miteinander dialektisch vermittelten Ebenen wird deutlich: Die der internen Repräsentation erfahrener Welt und die des Dialogs, der Kommunikation, Interaktion und Kooperation, deren Funktion konstituiert, was wir »Geist« nennen können, weil jenseits der Dialektik dieses Verhältnisses ein Zustand totaler Isolation besteht, der mit einem lebenden System nicht zu vereinbaren ist bzw. zu seinem Tod führt. Was an einem anderen Menschen negiert wird, dass es sei, kann, der Logik nach, auch nicht

---

2 Singer, P. (1984): Praktische Ethik. Stuttgart

3 Agamben G. (2002): Homo sacer. Frankfurt/M.

4 Agamben, G. (2003): Was von Auschwitz bleibt. Frankfurt/M.

beeinträchtigt sein. Der Begriff der geistigen Behinderung grenzt den so konnotierten Menschen nicht nur innerhalb der Gattung aus, sondern verweist ihn aus der Gattung Mensch, zumal der Begriff nur auf den Menschen hin zur Anwendung kommt.

## 2. Der Geist, ein Phänomen des »In-der-Sprache-Seins«<sup>5</sup>

Von einer geistigen Behinderung zu sprechen impliziert, dass es, wie im cartesianischen Welt- und Menschenbild grundgelegt, Geist an sich gäbe, als eine von Materie losgelöste Wirklichkeit. Abgesehen davon, dass es bis heute weltweit keine wissenschaftliche Übereinkunft gibt, was Geist sei, folglich noch worin dieser behindert sein könnte, gibt es aus meiner Sicht keinen vernünftigen Grund, am cartesianischen Dualismus festzuhalten, um die besondere Bedeutung menschlicher Existenz im Sinne der mentalen Merkmale des Personalen in ihrem Eigenwert und damit auch in ihrer Bedeutung für die Sicherung des Lebens und einer humanen Lebensqualität für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen garantieren zu können.

Bewusstsein als subjektives Universum des Menschen und in besonderer Weise dem Phänomen des Geistes zugeordnet, kann heute ebensowenig nach wissenschaftlichen Kriterien bewertet werden, wie auch sein Gegenteil nicht bestimmbar ist, was immer dieses auch sein mag. Die erlebte Identität als repräsentationaler Zustand eben dessen, was wir als Bewusstsein erachten, ist, durch ihre Einbindung in das vom System selbst generierte mentale Modell, eine »Meinigkeit«, die insofern als gegeben erfahren wird, als unser System diese Wirklichkeit selbst erzeugt.<sup>6</sup> Darauf verwiesen, dass die »Perspektive der ersten Person« ein Darstellungsphänomen ist, dem nichts in der objektiven Struktur der Welt entspricht und dieses nur für einem selbst erlebbar erscheint, ist es auch für den anderen, so lange er lebt, mit welchen die Lebensfunktionen unterstützenden Maßnahmen (z.B. im Koma) auch immer, nicht negierbar, noch kann wiederum ausgesagt werden, dass eben diese Funktion eines anderen Menschen behindert sei. Unter dem Aspekt, dass wir heute wissen, dass Erfahrungen die Struktur von Neuronen, synaptische Verzweigungen und die neuronalen Kartierungen<sup>7</sup> und die von ihnen ausgesendeten Signale verändern und dass diese internen Struktureinheiten nicht nur Signale sind, sondern als *Symbole* wirken, welche die äußere und innere Realität darstellen, mithin das zentrale Nervensystem bestimmte Moleküle gleichzeitig als Signale *und* als Symbole verwendet, dürfte sich die Komplexität der mit »Bewusstsein« und »Geist« beschriebenen Phänomene verdeutlichen. Ebenso, worauf einige Forschungen hinweisen, dass auch subkortikal organisierte gehirnphysiologischen Prozesse ein raum-zeitliche Dichte zu erreichen in der Lage sind, die nicht nur unbewusst bleiben müssen, sondern bewusst werden können.<sup>8</sup>

Die heute vorliegenden humanwissenschaftlichen Erkenntnisse unter Einbezug des sie konstituierenden naturwissenschaftlichen und -philosophischen Forschungsstandes - so die von mir als postrelativistisch bezeichnete Selbstorganisationstheorie und die aus ihr hervorgegangenen Systemtheorie, wie auch Theorien eines kritischen Konstruktivismus, weisen jedes lebendes System als eine dissipative, umweltoffene, mithin 'störbare' Struktur aus, die sich entsprechend referentiell zu ihrer Welt stets selbst neu hervorbringt. Sie ist durch die Funktion des zentralen Nervensystems referentiell zu sich selbst und garantiert dadurch eine einheitliche Organisation

---

5 Rödler, P. (2000): *geistig behindert*: Menschen, lebenslang auf Hilfe anderer angewiesen? Grundlagen einer basalen Pädagogik. Neuwied/Kriftel/Berlin

6 Metzinger, T. (Hrsg.) (1996): *Bewusstsein*. Paderborn

7 Edelman, G. (1995): *Göttliche Luft, vernichtendes Feuer. Wie der Geist im Gehirn entsteht*. München/Zürich  
ders. (2004): *Das Licht des Geistes. Wie Bewusstsein entsteht*. Düsseldorf/Zürich

8 Franke, E. (1996): *Bewusstsein*. Berlin

aller ihrer Systemfunktionen. Maturana und Varela<sup>9</sup> konstatieren folgerichtig, dass die Welt, in der wir leben, eine Welt ist, die wir im Prozess des Erkennens gemeinsam schaffen. Von diesem Prozess kann kein (noch lebender) Mensch ausgenommen werden; es ist, was uns als Säugetiere Mensch sein lässt. Mithin verändert sich ein System folgerichtig nur, wenn sein Interaktionsbereich sich verändert.<sup>10</sup>

Ob wir nun, um nur zwei Beispiele zu nennen, die Aussage Buber's heranziehen, dass der Mensch am Du zum Ich wird<sup>11</sup> oder die von Vygotskij, der schreibt: „Das Individuum wird für sich zu dem, was es an sich ist, nur durch das, was es für andere ist“<sup>12</sup>, wird deutlich, dass „das Auftreten der Sprache beim Menschen und des gesamten sozialen Kontextes, in dem sie auftritt, jenes (so weit wir wissen) neue Phänomen des Geistes und der Selbstbewußtheit als die intimste Erfahrung der Menschheit erzeugt“, wie Maturana und Varela feststellen.<sup>13</sup> Ziehen wir die erstmals die von René Spitz filmisch dokumentierten Folgen qualitativ und quantitativ unzureichender bzw. ungeeigneter Beziehungen zu Kleinkindern in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres heran, die er als „psychischen Hospitalismus“ beschreibt, der für nahezu die Hälfte der von ihm beobachteten Kinder über die Stationen der „anaklitischen Depression“ und des „Marasmus“, die mit Prozessen schwerster Retardierung und Blockierung aller bereits erlernter Kompetenzen und des Neulernens einhergehen und schließlich mit dem Tod enden, ohne dass irgendeine organische Beeinträchtigung oder Krankheit vorgelegen hätte, was uns seit Ende der 1940er Jahre auch mit seiner „Genetischen Feldtheorie der Ichbildung“ und anderen Werken schwarz auf weiß zur Verfügung steht<sup>14</sup>, bekommen die vorgetragenen Zusammenhänge, die die kategoriale Heil- und Sonderpädagogik noch bei weitem nicht erreicht haben, eine geradezu dramatische Gewichtung. Die Erhaltung der kurz skizzierten Funktion der adaptativen Prozesse als unverzichtbare Bedingungen lebender Existenz erfordern die konstante Aufrechterhaltung der internen Organisation der Adaptation, wie immer sich die Strukturen folglich notwendigerweise verändern - unter Bedingungen von sozialer Ausgrenzung, der Inklusion in Sondersysteme und einer damit verbundenen kulturellen Deprivation und einer reduktionistisch verengten und parzellierten »Förderung« (von *Bildung* redet die Heil- und Sonderpädagogik bezogen auf diese Personenkreise nicht), wird geschaffen, was beklagt und mit dem unter keinem wissenschaftlichen Gesichtspunkt zu legitimierenden Begriff der geistigen Behinderung definiert wird. Wenn, wie Spitz es sehr pointiert ausdrückt, »der Dialog entgleist« - und das ist keine Frage von Sprache im konventionalisierten und/oder verbalen Sinn - dann muss der Mensch über Bewegung selbst jene Zeit produzieren, die er zur Aufrechterhaltung der Funktionen seines zentralen Nervensystems und seiner Psyche benötigt. So entstehen Stereotypen und, je nach Intensität der Isolation, selbstverletzende, destruktive und aggressive Handlungen als eine systembedingte, adaptive, mithin subjektiv hoch sinnhafte und intelligente Lösung des Problems.

Gleichzeitig, so Maturana und Varela, „ist der Geist als Phänomen des In-der-Sprache-Seins im Netz sozialer und sprachlicher Koppelungen nichts, das sich in meinen Gehirn befindet. Bewusstsein und Geist gehören dem Bereich sozialer Koppelungen an, und dort kommt ihre

---

9 Maturana, H. & Varela, F. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Bern

10 Maturana, H. (2000): Biologie der Realität. Frankfurt/M., S. 30

11 Buber, M. (1962): Ich und Du. In: Buber, M. Das Dialogische Prinzip. Heidelberg, S. 5-136; Zitat S. 32

12 Vygotskij, L. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Münster/Hamburg, S. 235

13 Maturana, H. & Varela, F. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Bern, S. 252

14 Spitz, R. (1972): Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart; ders. (1972): Eien genetische Feldtheorie der Ichbildung. Frankfurt/Main

Dynamik zum Tragen.”<sup>15</sup> Sie setzen diese Aussage mit dem Hinweis fort, dass Geist und Bewusstsein als Auswähler des Pfades fungieren, dem unser ontogenetisches strukturelles Driften folgt.<sup>16</sup> Geist als Produkt zwischenmenschlich generierter primärer und sekundärer Intersubjektivität von frühester Kindheit an<sup>17</sup> ist kein Attribut einer wie immer gearteten Beeinträchtigung eines Menschen, sondern, wenn wir seine Existenz in einer unseren Erwartungen entsprechenden Art und Weise vermissen, Ergebnis der aktiven Behinderung seiner Entwicklung durch Negation einer der Bedürftigkeit des beeinträchtigten und/oder tiefgreifend entwicklungsgestörten Mensch entsprechenden Einbindung in soziale Beziehungsqualität und zuverlässige, authentische Bindungsangebote. Die Attestierung einer geistigen Behinderung verweist auf unseren schädigen, den anderen ausgrenzenden, isolierenden und ihn dadurch schwerst in der Entwicklung des ihm Möglichen, das im Wirklichen noch nicht sichtbar ist, behindernden Geist zurück. Damit entbehrt gerade die Geistigbehindertenpädagogik in fundamentaler Weise einer Gerechtigkeit ihrer Klientel gegenüber. Die Modifikation von Entwicklungsprozessen resultiert aus den Randbedingungen eines Systems und diese, nicht das System selbst, können unter Berücksichtigung der Biographie des Subjekts und der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten menschlicher Entwicklung pädagogisch und therapeutisch optimiert werden. Das ist die einzige Aufgabe, die legitim als pädagogische und therapeutische wahrgenommen werden kann. Sie setzt weder die Existenz einer Heil- und Sonder- bzw. Geistigbehindertenpädagogik noch einer Sonderschule voraus noch wären diese notwendig zu postulieren. Es geht um nichts mehr oder weniger als um eine subjektwissenschaftlich fundierte, nicht ausgrenzende Allgemeine Pädagogik, die auf der Basis einer entwicklungslogischen Didaktik einen inklusiven Unterricht anzubieten und zu realisieren vermag, in dem in Projekten und Vorhaben ein Entwicklung induzierendes Lernen in und durch vielfältige (dialogisch vermittelte) „Kooperationen an einem Gemeinsamen Gegenstand“ das »In-der-Sprache-Sein“ aller mit allen garantiert ist.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Georg Feuser

Mail: gfeuser@swissonline.ch

---

15 Siehe Fußnote 13, S. 252

16 Siehe Fußnote 13, S. 253

17 Aitken, K. & Trevarthen, C. (1997): Self/other organization in human psychological development. In: Development and Psychopathology, 9, 653-677